

Ernst Wiechert saß mir gegenüber. Hinter ihm, im Fenster, blaute die ferne Kette der bayrischen Alpen. Wir sprachen von den masurischen Wäldern, von der östlichen Landschaft, von Ostpreußen, das meines Vaters und eigentlich auch meine Heimat ist. Ich sagte, ich wollte durch die masurischen Wälder wandern, wollte ihre stille Schönheit in Bildern einfangen, "für alle, die Ihre Bücher lieben, doch nicht als Illustrationen - denn dafür halte ich die Fotografie für ungeeignet - sondern, um den Hintergrund zu zeigen, vor dem sich die Welt Ihrer Dichtungen aufbaut." So ungefähr waren meine Worte. Ernst Wiechert zögerte ein Weilchen. Er senkte nachdenklich den Kopf; dann sah er mich an. "Gehen Sie", sagte er leise, "und viel Glück. Es ist inzwischen manches ganz anders geworden, bei uns dort oben." Und er reichte mir die Hand. "Wälder und Menschen" hatte ich mir in die Tasche gesteckt; zwei Kameras und endlose Filmrollen. Gute Wünsche und Ratsschläge begleiteten mich. Auf einem kleinen Block waren in langer Reihe die Namen jener Orte, über die wir gesprochen hatten und die vor Jahrzehnten einmal bedeutungsvoll für Ernst Wiechert gewesen waren, verzeichnet. Im letzten Julidrittel brach ich auf.

Sommerwolken zogen über das weite flache Land; ich fuhr ostwärts. Eines Morgens, nachdem mein Ohr sich schon eine Nacht lang an die breiten Vokale der heimatlichen Mundart und an ihre kleinen Härten gewöhnt hatte, hielt der Zug in Sensburg. Als ich mit meinen blinkenden Apparaten über das grasdurchwachsene Pflaster des verschlafenen Marktplatzes schritt, standen die Leute vor ihren Haustüren und sahen mir kopfschüttelnd nach. Um gleich die Wahrheit zu sagen, Sensburg ist weder sehr malerisch noch romantisch; ich fuhr bald weiter. Das zweite Ziel war Kruttinnen, und das war schon etwas ganz anderes. Das "Kurhaus" wurde schlicht-behagliches Standquartier. "Schleie Blau" stand als Devise über dem Eingang; und wirklich, sie konnte mich fast die steirischen Forellen dieses Sommers vergessen lassen.

Wie eine grüne leuchtende Schlange windet sich die Kruttinna zwischen den Schilfufern dahin; Kähne gleiten lautlos unter den Bäumen hindurch. Ich stand wie verzaubert am Ufer und wußte nicht recht, wo ich beginnen sollte. Über den Wipfeln der alten Bäume segelten die Wolken dahin. Der Wind

rauschte sacht, ein Vogel rief in der Ferne, und ich fühlte, hier ist alles noch ebenso, wie zu jener Zeit, von der Ernst Wiechert in "Wälder und Menschen" spricht.

Blauer Rauch steigt langsam zwischen dem dunklen Grün der alten Eichen auf, Sonnenblumen blühen an den Hecken, ein paar blonde Kinder singen auf einer Wiese, und hinter einem niedrigen Gartenzaun sitzen vor dem alten Holzhaus drei Generationen, Großmutter, Mutter und Kind aus Kruttinnen. Ein Zicklein liegt zu ihren Füßen.

Jenseits des Dorfes und des alten Forstes leuchtet der Muckersee und spiegelt wie ein klares blaues Auge die ziehenden Vogelschwärme. Heilige Stille, der tiefe Frieden des ersten Schöpfungstages umgibt mich, und nur das leise Tack-Tack meiner Kameraschüsse unterbricht die Stille.

An den Abenden sitze ich beim Kerzenschein über die vergilbten Generalstabskarten gebeugt und bereite meine Arbeit für den nächsten Tag vor. Ernst Wiechert hat mir die Karten mitgegeben, sie stammen aus seiner Jugend, und bald stellt sich dann auch heraus, daß viele Wege darauf fehlen, - die Karten sind aus dem Jahre 1886.

Da liegt nun die weite Johannisburger Heide vor mir; auf der Karte und in Wirklichkeit. Endlose dunkle Wälder, kaum noch Ortschaften, wenige Straßen, die gerade, wie mit dem Lineal gezogen, direkt in den Himmel hinein führen. Nur der Wind singt in den Baumkronen. Adler kreisen in lichter Höhe, Schmetterlinge segeln durch das Farnkraut. Weit und breit ist kein Mensch. Ich setze mich an den Straßengraben und raste; ich schließe die Augen. Die Sonne steht hoch am Himmel; es ist genau zwölf. Plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, steht ein grün uniformierter Mann vor mir. Er bemerkt wohl mein Erstaunen und fragt mit dem freundlichsten Gesicht der Welt: "Was tun Sie hier?" Kaum hat er die Frage ganz ausgesprochen, liegen schon meine Ausweise in seiner Hand. Ein misstrauischer Blick auf meine Apparate. - "Sie haben fotografiert?" - Ich bejahe. - "Sie befinden sich im Zollgrenzgebiet, bitte folgen Sie mir." In der Försterei bekomme ich nach einigen Fragen über Woher und Wohin ein Glas Milch; dann erscheint aber ein Landjäger, salutiert stramm und durchsucht mich - vergeblich - nach Waffen. Protokolle. Fragen. Unterschriften. Neue Fragen. Ich bin in Polizeigewahrsam. Im dunkelgrünen Dienstauto der Polizeistelle Johannisburg werde ich

durch die schweigenden Wälder gefahren. Der freundliche Wachtmeister neben mir ist längst davon überzeugt, daß ich kein Spion bin. Der Mond stand hoch am Himmel, die Turmuhr des Amtsgerichts in Johannesburg schlug gerade neun, als ich mich nach einem ereignisreichen Nachmittag von meinem schmunzelnden "Retter" verabschiedete. "Wenn Sie wieder angehalten werden sollten", sagte er mir noch auf der Schwelle zur Freiheit, "so nennen Sie nur unsere Dienststelle, dann geht es das nächste Mal schneller. Nehmen Sie sich ein bißchen vor der Grenze in acht, denn Sie sehen, wir passen auf." Das wollte ich auch wirklich tun. Ernst Wiecherts Geburtshaus, in dem der freundliche Förster Wenzel mir gewissenhaft und umständlich die neuen Wege in die alten Karten einzeichnete, liegt jenseits von Peitschendorf, wo ich nun für einige Tage mein recht ödes Standquartier aufschlug. Erst wenn ich den Ort im Rücken und die Wälder vor mir hatte, wurde ich froh. Ganze Tage lang streifte ich durch den endlosen dunklen Forst. Selten traf ich Menschen. Die ich traf, waren scheu, verschlossen und ernst.

Auf einer Waldwiese wird Heu gemacht; ich pirsche mich näher. Man hat mich erspäht; die Köpfe werden zusammengesteckt. Die Marjells kichern verlegen. Jemand sagt leise "Mädchenhändler". Dann wird wieder gekichert. Ich wappne mich mit Geduld. Von Zeit zu Zeit sieht eines der Mädchen verstohlen zu mir herüber. Ich spiele mit dem Hund, der die Vesperbrote bewacht, bis man mich und meine Apparate vergessen hat. Schließlich gelingt es mir doch, eine herbe Achtzehnjährige zu überlisten. Als ich am nächsten Tag wieder zu der Wiese komme, thront sie hoch oben auf dem Heuwagen - im Vorbeifahren wirft sie mir lachend ein Bündel Heu auf den Kopf. "Natürlich dürfen auch Haff und Nehrung nicht fehlen", hatte mir Ernst Wiechert beim Abschied noch einmal gesagt: Auf meinem Block stand Nidden! "Elche müßten Sie fotografieren", hatte er hinzugefügt, "sie gehören ebenso zur Nehrung wie die Haffkähne mit den kurischen Wimpeln." Ein kleiner reinlicher Dampfer schaukelte mich eines Septembertags über das blaue Haff. Möven umkreisten unser Schiffchen und taten so, als seien wir in den Schären. Memel wurde immer undeutlicher und verschwand schließlich im lichten Blau der Ferne. Ich dachte aber nur an die Elche. Schließlich langten wir an.

Die Elche! Zu Fuß ist es recht beschwerlich, ins Elchrevier zu kommen, fünf bis sechs Kilometer Anmarsch, und dann ist es ungewiß, ob sie einen Fußgänger annehmen; schließlich war es ja inzwischen Herbst geworden. An Pferdefuhrwerke sind die Elche längst gewöhnt, erfahrene Kutscher standen genügend zur Verfügung, ich brauchte nur zu wählen. Also wählte ich. Der Erfolg sei sicher, hatte man beteuert. Nach vielstündigem Fahren, kreuz und quer durch das Revier, durch knietiefen Sand, über Stock und Stein, durch endlose hügelige Schonungen trafen wir endlich beim Schein der sinkenden Sonne auf einen einsamen Bock. Als wir uns näherten, kehrte er uns den Rücken und trabte davon.

Am Morgen war der Himmel bleiern, Sprühregen hüllte das Land in Schleier, und ich mußte meinen Kutscher nach Hause schicken. Am Nachmittag wurde es zwar hell, doch es war schon spät, und ich verschob die Fahrt auf den nächsten Morgen. Diesmal gelang es.

In einem dichten Gebüsch steht ein starker Bock. Ich steige vom Wagen und pirsche mich an. Er steht, doch er brummt und stampft. Vorsichtig krieche ich einen Schritt vorwärts. Noch einen. Der Bock steht. Wieder brummt er. Ich nehme Deckung, für alle Fälle, denke ich - ich habe nicht einmal einen Stock bei mir, fällt mir plötzlich ein - fünf Meter vor mir glänzt das böse Auge meines mächtigen Gegenübers. Langsam hebe ich die Kamera. Ich halte den Atem an und drücke ab. Noch einmal. Zwanzig Meter hinter mir ruft mein Kutscher: "Nehmen Sie sich in acht, er wird böse." Noch einmal ertönt ein wildes Schnaufen, dann macht er kehrt; ich ebenfalls. Ich bin mit dem ersten Treffen zufrieden. Erst als die Sonne hinter der spiegelglatten Fläche der Ostsee untertaucht, kehre ich zu meinen freundlichen Fischersleuten nach Nidden zurück. Das ganze Haus duftet nach frischgebratenem Haffzander. "Zanderchen", sagt meine dicke Wirtin, und ich käme gerade zurecht. Bald ging es wieder über das blaue Haff, ein vollbeladener Marktdampfer brachte mich nach Heydekrug. Die Frauen in ihren bunten Kopftüchern schwatzten und beobachteten mich voller Mißtrauen; doch sie waren nicht wachsam genug. Dann fuhr ich auf birkenumsäumten Straßen über das hügelige Land und stand im silbernen Licht eines Nachmittags unter dem Tor des schindelgedeckten Bauernhauses, in dem ich vor zwei Jahrzehnten einmal gewohnt hatte. Die alte Ulme neben dem Hause war inzwischen nicht mehr gewachsen, doch sie rauschte wie ehemals. Die Menschen unter dem

grauen Dache waren gewachsen und gealtert, und eine neue Generation war groß geworden. Ich reichte ihnen die Hände und rastete bei ihnen. Auf der großen Memelbrücke nahm ich bald darauf Abschied von der alten Heimat und ihren stillen Menschen. Diesmal war es tiefe Nacht, als der Zug an den masurischen Wäldern vorüberbrauste.

Im Juni 1938

Walter Gerull-Kardas

BILDERVERZEICHNIS

(alle Bilder sind auf einer separaten Seite zugänglich: [bitte hier klicken](#))

1. Kurische Bäuerin mit Kind
2. Padolischen-Bruch
3. Schilf am Garten-See
4. Bei Ukta
5. Rast im Walde bei Kleinort
6. Am Niedersee
7. Kühe im Wasser
8. Bauer aus Kruttinnen
9. Hinterm Pflug
10. Feierabend in Kruttinnen
11. Durchsonnter Jungwald
12. Schäfer mit Hund und Herde
13. Masurisches Grenzland
14. Am Mucker-See
15. Im Kleinorter Revier
16. Schöpfender Elch
17. Am Samordey-See
18. Alte Eiche bei Rudschany
19. Aufbruch zum Markt
20. Alter Bauer
21. Flößer am Niedersee
22. Bauer aus der Johannisburger Heide
23. Fischer am Haff

24. Junge Fischer aus Nidden
25. Haffkähne mit Netzen
26. Der Hirte
27. Beim Netzrocknen am Haff
28. Weite Äcker
29. Mucker-See bei Sgonn
30. Windmühle bei Moythienen
31. Haffküste
32. Abend am Uplik-See
33. Ernst Wiecherts Geburtshaus (Försterei Kleinort)
34. Beim Kartoffelschälen
35. Eingang zur Försterei Kleinort
36. Brücke über die Kruttinna
37. Beim Heuen
38. Bäuerin auf dem Markt (Heydekrug)
39. Auf dem Marktplatz in Sensburg
40. Fischerfrau
41. Mädchen aus Nikolaiken
42. Hochzeitszug
43. Sonntagmorgen
44. Markttag
45. Frauen auf dem Haffdampfer
46. Försterei Kleinort
47. Dorfkrug in Kurwien
48. Auf der Kruttinna

49. Kiefer vom Winde gekrümmt
50. Auf der Koppel bei Jägersdorf
51. Alte Weide
52. Elch auf der Nehrung
53. Alte Kiefern im Forst Kruttinnen
54. Feldweg mit alten Weiden
55. Am Mucker-See
56. Im Schilf an der Kruttinna
57. Junger Fischreiher
58. Buchen am Kruttinna-Ufer
59. Elch auf der Nehrung
60. Waldstraße durch die Johannisburger Heide
61. Försterei Kruttinnen
62. Abend über dem Bruch
63. Aufziehendes Gewitter über der Gilge
64. Abend an der Ostsee